

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 10 (1903)

Heft: 39

Artikel: Das Singen nach Noten in der Volksschule [Fortsetzung]

Autor: J.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Singen nach Noten in der Volksschule.

(Konferenz-Arbeit von J. M., Lehrer, Kanton St. Gallen.)

(Fortsetzung.)

2. Vorzüge des Notensingens im Gegensatz zum Gehörsingen.

Das fortwährende Gehörsingen ist unpsychologisch, unpädagogisch und unvernünftig.

Unpsychologisch ist diese Methode, weil sie dabei weder die Anschaulichkeit, noch die Selbsttätigkeit des Schülers, noch eine besondere Förderung der Geistesbildung in sich schließt. Durch das stundenlange mechanische Einpauken wird das Interesse erstickt; daher mag es auch kommen, daß die Erwachsenen so selten Lust zeigen, die in der Schule gelernten Volkslieder zu singen oder auch nur zu hören. Lernen wir die Schüler etwa nur deshalb lesen, rechnen und Aufsätze schreiben, damit sie später immer dieselben Stücke wieder lesen, dieselben Exempel wieder rechnen, dieselben Aufsätze wieder schreiben? Die Schule hat als Erziehungs- und Vorbereitungsanstalt für das spätere Leben die Pflicht, dem Kinde nicht nur bloß einen Schatz von Chorälen und weltlichen Liedern zu vermitteln, sondern sie auch zu befähigen, sich später neue Melodien nach Wunsch und Bedürfnis selbst anzueignen und für die musikalischen Darbietungen in der Kirche, im Familienkreise und im Konzerte etwelches Verständnis und Interesse zu wecken. Das verlangt das Leben, das fordern die vielen Gesangvereine, das Militär und ganz besonders auch der Gottesdienst. Denn wenn der Kirchenbesucher am Gesange kein Interesse hat — dieses wird bekanntlich durch das Verständnis am besten befördert —, so wird er sich bei den herrlichsten kirchenmusikalischen Aufführungen langweilen. Zur Erwerbung dieses Verständnisses und zur Erreichung der Befähigung selbständiger Aneignung neuer Melodien bedarf es aber einer bessern Methode als das leidige Gehörsingen.

„Das ist kein Unterrichten, sondern Abrichten,“ sagt ein Methodiker und L. Erk schreibt: „Ein solches Vorgehen mit Schülern, die zwei gesunde Augen im Kopfe haben, dessen ungeachtet aber wie Blinde behandelt werden, schändet Lehrer und Schule.“

Das Singen nach Noten birgt eine solche Menge von praktischen, Geist und Gemüt bildenden Vorteilen in sich, daß wir es gar nicht verstehen können, wie man immer auf dieser Einpauk-Methode beharren kann.

Das Notensingen ist anschaulich; es beschäftigt neben dem Gehörsinn auch das Auge und führt zur Veranschaulichung der einzelnen Töne, der verschiedenen Tonstufen und Taktverhältnisse, zu einer Klar-

heit, die das Gehörsingen niemals vermitteln kann. Das Notensingen hält den Schüler fortwährend in Aufmerksamkeit und Selbsttätigkeit; das Einüben von Liedern geht viel leichter, schneller, interessanter vorstatten, und man gewinnt Zeit, die richtige Auffassung und den guten Vortrag zu pflegen, den Kindern einen viel größeren Schatz wertvoller Lieder zu vermitteln und die gelernten öfter zu repetieren. Dadurch wächst des Kindes Interesse, Lust und Freude am Gesange ungemein; gleichzeitig aber werden auch sein Mut und Selbstvertrauen gefräftigt, der Verstand geschärft, überhaupt der ganze Geist gebildet.

Der Haupteinwand, der gegen das Notensingen erhoben wird, ist der: dasselbe erfordere mehr Zeit und Mühe als das Singen nach dem Gehör; die Einführung in die Notenschrift, in den Takt und in die Intervallen-Verhältnisse falle den Kindern schwer.

Bei richtiger Methode ist die Beibringung der Notenkenntnisse durchaus keine so schwere Aufgabe. Die Hauptschwierigkeit liegt allerdings auf der Unter- und Mittelstufe. Wir befürworten das Einführen der Notenzeichen deshalb erst im 4. Schuljahr und nicht schon im 3.; wir begnügen uns, wenn die 4. Klasse am Ende des Schuljahres 5 bis 6 Töne der C-Dur Skala lesen und die leichtesten Intervalle innerhalb derselben treffen kann. So viel sollte in einem Jahreskurse überall erreichbar sein. Mit Leichtigkeit bauen dann die folgenden Klassen auf dem Erlernten auf und schreiten zur Entwicklung der Tonarten, der verschiedenen Taktarten und rhythmischen Formen. Viel mühevoller, ärgerlicher und anstrengender als die Beibringung dieser Treff- und Taktübungen ist das fortwährende Gehörsingen. Denn bei diesem nimmt die Schwierigkeit mit den oberen Klassen nicht ab, sondern naturgemäß mit den schwereren Liedern zu, und sie bleibt bis zum letzten Schultage. Wir wissen zwar wohl, daß die Schüler hierin auch eine gewisse Fertigkeit erlangen und die gehörfälligen Töne allmählich auch leichter aufnehmen, als im Anfange. Beim Notensingen aber nehmen Mühe und Anstrengungen bei fortschreitender Erweiterung der theoretischen Kenntnisse und Erlangung größerer Fertigkeit im Treffen und Zählen mit den letzten Schuljahren um ein Bedeutendes ab, und so gewinnt man dann in den letzten Schuljahren viel eher Zeit, den Liederschatz zu vermehren, zu vertiefen und gehörig einzuprägen, damit der Schüler auch etwas singen kann, wenn er ins Leben hinaustritt.

Man möge uns nun nicht mißverstehen, daß wir das Gehörsingen ganz verbönen, oder etwa meinen, es sollte kein Lied eher und bevor gelernt werden, bis der Schüler die in demselben vorkommenden Tonzeichen vollständig theoretisch versteht und praktisch beherrscht.

Das Gehörsingen wird den Hauptbestandteil des Gesangunterrichtes auf der Unter- und Mittelstufe bilden. Auch auf der Oberstufe wird es nicht ganz umgangen werden können, da hier naturgemäß der theoretische Unterricht mit dem praktischen ebensowenig Schritt halten kann, wie jener in Sprache und Sprachlehre.

Wir müßten schon eine methodisch tadellos angelegte Liedersammlung besitzen und die meisten Lieder derselben durchnehmen, bis wir im Stande wären, Theorie und Praxis stets auf gleicher Stufe zu halten. Es müßten für diesen Zweck extra „Schullieder“ fabriziert werden, die sich unmittelbar an das theoretisch Behandelte anschließen. Solche Lieder riechen aber zu sehr nach Schablone und sind deshalb wertlos.

Auf der obersten Stufe sollen die Schüler theoretisch und praktisch so weit vorgebildet sein, daß nicht mehr zum Gehörsingen Zuflucht genommen werden muß, sondern daß sie die Noten von selbst erfassen und der Lehrer mit ihnen beinahe mühelos neue Lieder einüben kann. Das ist eben das Ziel des Notensingens; hier sollen sich nun die Früchte dieser Unterrichtsweise zeigen.

(Schluß folgt.)

Bum Kapitel „Übertreibung in Wort und Schrift“.

Vor Zeiten legte ich mir einmal einen Ausschnitt vom „Bündner Tagblatt“ auf die Seite mit der Randglosse „Pädag. Bl.“ Eben stoße ich auf denselben, lese ihn und finde, er tut auch unsrem Leserkreise gut. Es sei daher gestattet, denselben in extenso wiederzugeben. Es geschieht nicht, weil zu wenig Material vorliegt, sondern weil der Artikel entschieden zeitgenössisch ist und weitere Verbreitung verdient. Er lautet also:

„Es ist, als ob es keinen Positiv mehr gäbe, man scheint nur mehr den Superlativ zu kennen.“ Mit diesen Worten äußerte ein Herr von nüchterner, jedoch gesunder Denkungsart seinen Unwillen über jenen frankhaften Zustand in Schrift und Rede, immer und überall mit Vergrößerungsgläsern, gleichsam mit Fliegenaugen, zu sehen und alles zu übertreiben und mit den höchsten Ausdrücken zu bezeichnen.

Es wird nun keinem vernünftigen Menschen mit noch so kritischer Veranlagung einfallen, gesteigerte Schrift- und Redewendungen überhaupt in Bausch und Bogen zu verweisen. Als Redefiguren selten, aber nur selten gebraucht, um die Stärke des eigenen Gefühles und der inneren Begeisterung auszudrücken und andern mitzuteilen, wird man sie nicht beanstanden. Auch dem Dichter ist „Hyperbolismus“ gestattet; denn einerseits wird auf diesem Gebiete die Übertreibung nie ernst genommen, andererseits gehört zur Poesie poetischer Schwung, eine gewisse Fülle, ja Überfülle der Sprache. Kaufmännische Nellame im Annonenwesen, um die Vortrefflichkeit der Ware hervorzuheben, ist entschuldbar, soweit die Übertreibung noch als „lauter“ bezeichnet werden kann.

Außer diesen genannten Fällen kann indes der Übertreibung in Schrift und Rede keineswegs das Wort geredet werden.

Stil und Rede sollen nach den Grundregeln der Prosa einfach und natürlich sein; aber trotzdem stoßen wir gerade hier auf die Überschwänglichkeiten, welche einen feineren Geschmack geradezu anekeln müssen.